

HERMANN BAHR: DER SCHAUSPIELER, NOTIZEN

REINHARDT WUNDERT SICH.

Wir saßen zusammen, Reinhardt und ich, vom Theater und von den Schauspielern redend. Wir kamen auf mich. Ich war neugierig, seine Meinung über meine Regie zu hören. Er, immer behutsam sagte: »Das Wesentliche haben Sie zum Regisseur, die große Freude, die Passion, die Lust an der Arbeit, darauf allein kommt es schließlich an, alles andere lernt sich.« Ich sagte: »Ob Sie diese Lust nicht ein bisschen überschätzen?« Er sagte: »Man sieht sie doch in Ihren Augen, hört sie Ihnen doch aus jedem Wort an!« Ich sagte: »Aber sie hat ein Loch, es geht ihr zu schnell der Atem aus. Bei der Generalprobe flackert sie kaum noch, in der Premiere verlischt sie. Sobald da unten Menschen sind, freut es mich nicht mehr. Ich würde ein großer Regisseur, wenn ich ein Millionär wäre, der sich seine Schauspieler hält, seine Bühne hat und nun so lange probt, bis das Werk fertig ist, aber ohne irgend einen Menschen einzulassen.« Er lachte mich aus. Ich fragte: »Wär's denn dann nicht viel schöner?« Er sagte: »Es wäre garnichts. Das Werk würde ja doch nicht fertig. Wie denn, ohne Publikum?« Ich fragte: »Warum denn? Was brauchen Sie das Publikum dazu? Ich verstehe das garnicht.« Er sagte: »Wenn Sie das wirklich nicht verstehen, wären Sie kein Theatermensch.« Ich sagte: »Es mag sein ich bin kein Schauspieler.«

DIE MILDENBURG ERSCHRICKT

Die Isolde, die Brünhilden, den Fidelio der Mildenburg zu erleben ist mir das Höchste. Wenn aber dann der Vorhang fällt, der Saal wieder hell, der Nachbar sichtbar wird der Lärm im Parkett und in den Logen beginnt, ist es mir unerträglich. Das Erwachen aus jener Seligkeit tut mir zu weh. Und ich schäme mich, daß solche wunderbare Einsamkeiten zahlenden Horchern preisgegeben werden. Ich sagte ihr dies einmal und wünschte mir wieder jener Millionär zu sein, der dann die Macht hätte, sie auf ein Schloß am Meer zu setzen, fern von der Gemeinschaft der Menschen. Sie sagte: »Ein Schloß am Meer wäre freilich schön, ich könnte doch aber ohne meine Kunst nicht leben.« Offenbar hatte sie mich mißverstanden und ich erklärte ihr sogleich, daß es ihr in dem Schloß an einer Bühne, an einem Tristan, an einem Orchester nicht fehlen sollte, alles wäre da, was ihre Kunst verlangt, aber kein Publikum, nein, das entsetzliche Publikum nicht! Damals erschrak die Mildenburg, sie hielt mich sicher für verrückt. Daß sich ein Mensch bei Sinnen ihre Isolde ohne Publikum denken könnte, begriff sie nicht.

ABENDS BRINGE ICH IHNEN ALLES

Ich hätte Reinhardt und die Mildenburg niemals verstanden, wäre mir nicht dann jener Schlag von Schauspielern bekannt geworden, die auf jeder Probe sagen: »Haben Sie keine Angst, abends bringe ich Ihnen das Alles!« Auf der Probe wissen sie den Text nicht, finden sie den Ton nicht, haben sie die Stimmung nicht, aber sie sind wohlgenut, sie verlassen sich darauf, daß dies alles abends komme.

Natürlich kommt abends garnichts, ihre Faulheit redet sich bloß aus. Aber andere gibt es, die reden sich nicht aus, die sagen dies niemals, aber von diesen ist es wahr. Abends kommt es, abends ist alles anders als es auf allen Proben war, abends steht eine andere Gestalt da, alles schießt nun erst zusammen, neues wächst an, eine Geburt geschieht, durch die Berührung mit dem Publikum springt im Schauspieler eine Kraft auf, die er sonst nicht hat, in der Reibung mit dem Publikum, durch seinen Anblick, aus dem Dunst, der vom Parkett heraufdampft erwachen im Schauspieler Leidenschaften, deren er sonst, selbst bei höchster Anspannung des Willens, unfähig ist. Und wenn Schaffen heißt: zu sich selbst kommen, sich selbst finden, das eigene Selbst von allem Fremden befreien, so kann der Schauspieler für sich allein niemals schaffen, denn er kommt erst vor dem Publikum zu sich. Das Schaffen aller anderen Künstler fürchtet die Menschen, ja es ist ein Versuch, von den Menschen frei zu werden und allein zu sein. Der Schauspieler ist der einzige Künstler, der unter den Augen von Fremden schaffen kann, ja noch mehr: er ist der einzige Künstler, der nur unter den Augen von Fremden schaffen kann, der sich zum Schaffen nicht genügt, der zum Schaffen die Menge braucht.

REPETITION

Der Maler, der Dichter, der Musiker brauchen kein Publikum. Aus Hunger wollen sie ihre Werke verkaufen. Aus Eitelkeit wollen sie Ruhm. Dies hat mit ihrem Wesen nichts zu tun. Ist ihr Hunger, ihre Eitelkeit gestillt, so brauchen sie kein Publikum mehr, weiter haben sie kein Verhältnis zum Publikum. Es ärgert sie, wenn ihm ihr Werk mißfällt, weil sie dann Schwierigkeiten mit der Miete und kein Ansehen haben. Aber das Publikum bestimmt zwar den Preis, doch niemals den Wert ihrer Werke. Es kann einer für sein eigenes Gefühl der größte Dichter, der größte Maler, der größte Musiker sein, ohne auf irgend einen anderen Menschen zu wirken, das Werk des Dichters, des Malers, des Musikers trägt in sich keinen anderen Sinn als des Schöpfers Leben zu vollenden. Weshalb auch auf einer einsamen Insel der Dichter dichten, der Maler malen, der Musiker musizieren wird. Aber Schauspieler gibt es auf der einsamen Insel keinen. Zum Schauspieler gehören immer schon zwei: einer, der spielt, und ein anderer, vor dem er spielt, für den er spielt und, das muß man auch noch sagen, durch den er spielt. So lange der Zweite fehlt, kann er nicht spielen. Versucht er es, so wird er gewahr, daß er in seiner zufälligen täglichen Existenz eingeschlossen bleibt. Schauspieler aber ist: die zufällige tägliche Existenz zersprengen, so daß aus ihr ein sonst verborgener Mensch von unbekanntem Wesen tritt, welches aufzufinden der Schauspieler für seinen eigentlichen Trieb erkennt, dazu braucht er den Zweiten, den anderen. Allein kommt er niemals zu sich.

Ein Schauspieler hat auf einer Probe einmal einem Dichter ungeduldig gesagt: »Stören Sie mich nicht! Lassen Sie mich doch! Könnten Sie dichten, wenn ich mich auf Ihren Schreibtisch setzen und Ihnen ins Papier sehen würde?« Der Dichter schwieg, verwirrt. Er hätte dem Schauspieler antworten müssen: »Dies eben ist

der Unterschied zwischen uns! Ich kann nicht schaffen, wenn ein Anderer da ist, Ihr könnt nur schaffen, wenn ein Anderer da ist! Der Andere, der Zweite, holt erst Euer Selbst aus Euch hervor.«

CONCLUSION

Daher auch alles Seltsame der Schauspieler im Leben. Sie wissen sich dann so schwer zurückzufinden. Das Erlebnis auf der Bühne suchen sie nun auch im Leben. Sie fordern vom Leben, was ihnen, wie einmal ihr Wesen ist, nur die Bühne geben kann. Stunden, in welchen sie nicht spielen, sind Pausen ihrer wirklichen Existenz, daher sind sie dann so leer, wie verloren, außer sich. Daher auch die Spielsucht, die Rollenwut: sie wollen leben und sie leben ja nur abends. Daher auch unsere Unfähigkeit, einem, bevor er sich vor dem Publikum gezeigt hat, nach Prüfungen und Proben zu sagen, ob er Talent habe, denn das Talent des Schauspielers besteht eben darin allein, daß er abends anders wird, daß er vor dem Publikum mehr wird als er sonst ist, daß abends vor dem Publikum noch etwas dazu kommt, nämlich sein eigenes, sonst verschlossenes, ihm selbst unbewußtes Wesen, das das Publikum braucht, um aufzuspringen.

Nicht bloß der Schauspieler ist so. So ist auch der Liebende, der nur in den Armen der Geliebten erst zu sich selbst erwacht. So ist der Fromme, der die Andacht der Gemeinde braucht, um in ihr erst Gott zu finden, den er bei sich vergeblich sucht.

Ins Erotische und ins Religiöse gehört der Schauspieler.